KLEINER MUSIKVEREINSSAAL, SAMSTAG, 13. FEBRUAR 1915

VORLESUNG KARL KRAUS

I

Vorwort
Bismarck über die Presse
Was fällt Ihnen ein, wir werden doch nicht bitten!
Verzicht ernster Männer auf die Erfüllung schwerer Berufspflicht
Und in Kriegszeiten
Ischl und die Umgebung

10 Minuten Pause

II

Aus dem dunkelsten Österreich
Auf der Suche nach Fremden
Schlichte Worte
Ein Satz
Der Deutlichkeit halber
Wir haben es besser
Das Grauen wächst
Eine Schiffskatastrophe — wer ist gerettet?
Wiener Faschingsleben 1913
Das Erdbeben

5 Minuten Pause

III

Jetzt ist die Zeit
Vision vom Wagentürlaufmacher
Mein Weltuntergang
Ein Ruf, der bis ans Ende der Zeit dringt

Änderung und Kürzung vorbehalten

Der volle Ertrag (inkl. Programm-Erlös) wird der Fürsorge für erblindete und invalide Soldaten gewidmet.

Preis des Programmes 20 Heller

Jahoda & Siegel, Wien III.

Der Stifter-Biograph, Alois Raimund Hein, schreibt:

— — — Hätte ich nicht bereits vor einer Woche nach Berlin an Herrn Studienrat Prof. Dr. .... die Absage auf die Einladung geschrieben, an dem von ihm und zahlreichen Geheimräten und geheimen Hofräten geplanten Werke »Deutsche Dicher und der Krieg« durch Übernahme des Abschnittes »Adalbert Stifter und der Krieg« mitzuwirken, so wäre die Darreichung ihrer letzten ....‚Fackel'-Nummer die deutlichste, überzeugendste und verständlichste Ablehnung der ungeheuerlichen Absicht gewesen, Stifter in die blutrünstige Kriegsliteratur unserer arg verblendeten Zeit hineinzerren zu wollen. Man kann jetzt nicht scharf genug Vorsicht gegen literarische und journalistische Scharfmacher einschärfen. Gott sei Dank! Sie tun es!

Es ist doch kein Tag ohne Überraschung! Hat der Fasching der Geister, die sich mit fremdem Blut beschmieren, seinen Höhepunkt erreicht? Adalbert Stifter soll mittun! Fragte man so einen gebildeten ~~Schöpsen~~, warum, wozu, weshalb, wieso, er würde nur lallen: Na hören Sie mal, erlauben Sie mal, sehn Sie mal, bedenken Sie mal, Stifter war doch immerhin 'ne Nummer, und der Krieg, das können Sie nicht leugnen, ist doch auch 'ne Nummer, also müßte es fesselnd für jeden Gebildeten sein, die Beziehung Stifters zum Krieg — na sehn Sie! Und überdies kommt ja im »Hochwald« sogar der Dreißigjährige Krieg vor! Was fängt man ~~Au~~ mit den vielen geheimen Räten, die der Krieg übrig lassen wird, an? Man hätte sie schon vorher umbringen sollen. Gäb's keinen geheimen Rat, gäb's keine laute Tat. Aber sollten sie, einmal zur Ruhe gewiesen, noch weiter Lust haben, sich an Stifter zu vergreifen, so wird auch ein lautes Wort am Platze sein!

* * *

[... es ist durchsetzt mit einer ins Tragische hinauf gesteigerten Ironie; es vibriert hier in manchen Zeilen eine so tiefe, gereizte Bitterkeit, daß man wohl annehmen darf, Shakespeare habe hier die eigenste schmerzliche Welterfahrung niedergelegt. ...

[... Der hier erreichte Grad von Welthaß und Weltverachtung wird den meisten unverständlich bleiben; die tragisch-ironische Verzerrung der ganzen Welt ist dem großen Publikum an und für sich kaum willkommen. ...

[... Die Szenen sind voll lebendigsten Lebens; Menschen-Art und Menschen-Unart findet hier einen blanken, mitunter etwas böse, immer aber geistreich verzerrenden Spiegel. ...[

Das war irgendwo über »Troilus und Cressida« zu lesen. Wenn somit der Dichter der Welt zwar etwas böse, aber immerhin geistreich mitspielt, so wird ja auch das große Publikum nicht mehr böse sein.

* * *

* * *

Lauschigstes Eckchen der Welt

(Das Hindenburg-Bierstübl) Kärntnerstraße Nr. 22, wurde, den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, vom Erdgeschoß nach dem Souterrain verlegt, und findet dieser gemütliche Raum echter Zechstimmung im Kreise der Bierfreunde volle Anerkennung. Ebenso bewährt sich der Grundzug der Selbstbedienung und der Freiheit, sich die Unterlage selbst mitbringen zu können, um so mehr, als diese Einführung dem allseitigen Bedürfnis des Sparens entspricht. Im übrigen besteht die Absicht, das trauliche Stübl nach Maßgabe der immer schwieriger werdenden Küchenverhältnisse nach und nach zu vergrößern, so daß es sich zu einem Hindenburg-Keller ausbilden wird, in dem das Meisterwerk des volkstümlichen Bildhauers Zelezny, der martialische Kopf des großen Feldmarschalls Hindenburg, erst voll und ganz zur Geltung kommen wird. Wenn auch das weiße Tischtuch immer mehr verschwinden wird, so werden sich die Gäste nicht minder wohl fühlen in den Hallen echt deutschen Wesens und unbeugsamen Frohsinns wienerischer Lebensfreude.

* * *

1916

Aus der ‚Potsdamer Tageszeitung', ‚Potsdamer Intelligenzblatt':

Endlich hat ihn sein Schicksal erreicht. Freund Liebknecht, der sich in seinem übergroßen Biereifer sein Grab endlich allein gegraben hat. So hatte die Armierungstätigkeit für diesen Helden auch ihr Gutes gehabt und die Schipperwaffe segensreich gewirkt. Der Arm der Gerechtigkeit hat diesen vaterlandslosen Gesellen in Feldgrau endlich erwischt, der sich nicht genugtun konnte, sein Abgeordnetenmandat in frechster Weise auszunützen und in landesverräterischen Gemeinplätzen zu schwelgen. Eigentlich ist es zu verwundern, daß dieser Schipper mit heilen Knochen aus Feindesland zurückkehren konnte. Im Lager der Ententebrüder, sowohl bei den Engländern als auch bei den Franzosen, hätte man einen solchen Burschen längst verschwinden lassen, gerade wie jetzt in Irland, ganz abgesehen von den offiziell zum Tode verurteilten, sicherlich noch mancher Unbequeme ganz still verschwinden wird, wie zum Beispiel der brave Casement, den man schon in Schweden heimlich abmurksen lassen wollte.

Wird es nach Friedensschluß noch möglich sein, die Lebensluft dieser Menschheit einzuatmen?

* * *

Heft 1.

Ich wähl' im Zweifelsfalle
von zweien Wegen beide.
Ich röste mich am Leide,
bin in der Teufelsfalle.

Ein unerschrockner Tadler
will ich mir nichts erlauben
als aus dem reinsten Glauben
zu spielen Kopf und Adler.

Und wenn der Kopf aufs Wort kam,
der Adler fällt getroffen —
so blieb der Zweifel offen,
ich weiß nicht, wie ich fortkam.

Wie ich es nimmer wage,
und wie ich's immer wende,
ein Werk ist nie zu Ende —
am Ausgang steht die Frage.

Und eh' mein Herz verzage,
den Ausgang zu erreichen,
setz' heimlich ich ein Zeichen —
dem Zeichen folgt die Frage.

Es zündet immer weiter
der Blitz, der mich zerrissen.
Mein eignes besseres Wissen
will Antwort vom Begleiter.

Mit angstverbrannter Miene
stock' ich vor jeder Wendung,
entreiß' mich der Vollendung
durch eine Druckmaschine.

Wie schön ist es gewesen,
am Wege waren Wonnen.
Was heimlich süß begonnen,
nun werden's Leute lesen.

O Glück im Wortverstecke
des unerlösten Denkens,
Versagens und sich Schenkens —
was bog dort um die Ecke?

Noch nicht erseh'n, ersehn' ich's.
Vorweltlich Anverwandtes,
eh' ich's gesetzt hab', stand es,
und nun mir selbst entlehn' ich's.

Entzückung fand der Gaffer
am tausendmal Geschauten.
Aus tagverlornen Lauten
erlöst er die Metapher.

Im Hin- und Wiederfluten
der holden Sprachfiguren
folgt er verbotner Spuren
posthumen Liebesgluten.

In Hasses Welterbarmung
verschränkt sich Geist und Sache
zu weltverhurter Sprache
chiastischer Umarmung.

Wer sprechen kann, der lache
und spreche von den Dingen.
Mir wird es nie gelingen,
sie bringen auch zur Sprache.

Das Wort trieb mit den Winden
und spielt mit Wahngestalten.
Im Wortspiel sind enthalten
Gedanken, die mich finden.

Wenn ich so weiter fortspiel',
vor solchem kühnen Zaudern
wird es die Nachwelt schaudern
Denn alles war ~~ein~~ Wortspiel.

Dem ewigen Erneuern,
zum Urbild zu gelangen,
entrinn' ich nur, gefangen
von neuen Abenteuern.

Durch jedes Tonfalls Fessel
gehemmt aus freien Stücken
erlebt sich das Entrücken
auf einem Schreibtischsessel.

Was leicht mir in den Schoß fiel,
wie schwer muß ich's erwerben,
bang vor des Worts Verderben.
O daß mir dieses Los fiel!

Ich wähl' im Zweifelsfalle
von zweien Wegen beide.
Ich röste mich am Leide,
bin in der Teufelsfalle.

Ein unerschrockner Tadler
will ich mir nichts erlauben
als aus dem reinsten Glauben
zu spielen Kopf und Adler.

Und wenn der Kopf aufs Wort kam,
der Adler fällt getroffen —
so blieb der Zweifel offen,
ich weiß nicht, wie ich fortkam.

Wer mit dem Geist verwandt ist,
~~zu~~ Bildern und ~~zu~~ Schemen
die Welt beim Wort zu nehmen —
beim Himmel kein Pedant ist!

In sprachzerfallnen Zeiten
im sichern Satzbau wohnen:
dies letzte Glück bestreiten
noch Interpunktionen.

Wie sie zu rasch sich rühren,
wie sie ins Wort mir zanken —
ein Strich durch den Gedanken
wird mich ins Chaos führen;

obgleich ein Strichpunkt riefe,
dem Komma nicht zu trauen:
ein Doppelpunkt läßt schauen
in eines Abgrunds Tiefe!

Dort droht ein Ausrufzeichen
wie ~~an~~ dem jüngsten Tage.
Und vor ihm kniet die Frage:
Läßt es sich nicht erreichen?

Wie ich es nimmer wage,
und wie ich's immer wende,
ein Werk ist nie zu Ende —
am Ausgang steht die Frage.

Und eh' mein Herz verzage,
den Ausgang zu erreichen,
setz' heimlich ich ein Zeichen —
dem Zeichen folgt die Frage.

Es zündet immer weiter
der Blitz, der mich zerrissen.
Mein eignes besseres Wissen
will Antwort vom Begleiter.

Mit angstverbrannter Miene
stock' ich vor jeder Wendung,
entreiß' mich der Vollendung
durch eine Druckmaschine.

Wie schön ist es gewesen,
am Wege waren Wonnen.
Was heimlich süß begonnen,
nun werden's Leute lesen.

Wenn ich so weiter fortspiel',
vor solchem kühnen Zaudern
wird es die Nachwelt schaudern.
Denn alles war im Wortspiel.

Dem ewigen Erneuern,
zum Urbild zu gelangen,
entrinn' ich nur, gefangen
~~von~~ in neuen Abenteuern.

Durch jedes Tonfalls Fessel
gehemmt aus freien Stücken,
erlebt sich das Entrücken
auf einem Schreibtischsessel.

Was leicht mir in den Schoß fiel,
wie schwer muß ich's erwerben,
bang vor des Worts Verderben.
O daß mir dieses Los fiel!

Nicht genug daran, daß es eine Zeit gibt, gibt es auch eine große Zeit, die neuestens auch eine neue Zeit ist. Eine solche sollte doch eigentlich eine freie Zeit sein. Es dürfte sich aber herausstellen, daß sie wie die kleine Zeit und die alte Zeit nur eine neue freie Zeit ist.

Was ist das nur? Wie schal schmackt das Leben, seitdem es ein Ding wie »Mannesmannröhre« gibt. Wenn's irgendwo so organisatorisch klappt, so halten sie wohl Mannesmannszucht.

Ein Gesicht, dessen Furchen Schützengräben sind.

•

Um in einem kriegführenden Land eine Grenzübertrittsbewilligung zu erhalten, braucht man einen »triftigen Grund«. Ich wäre in Verlegenheit, keinen zu finden.

•

Die Moral, die eine Übertragung von Geschlechtskrankheiten zum Verbrechen machen sollte, verbietet zu sagen, daß man eine hat. Darum ist der Menschheil nicht Wissen und Gewissen ins Blut übergegangen, sondern eben das, was gewußt werden sollte.

•

Eines Dichters Sprache, eines Weibes Liebe — es ist immer das, was zum erstenmal geschieht.

•

Da Ornament und Redeblume am liebsten von einer Zeit getragen werden, deren Wesen dem verlorenen Sinn dieser Formen widerstrebt, und umso lieber, je weiter sie jenem Sinn entwachsen ist, ihr eigener Inhalt aber nie imstande sein wird, neue Ornamente uud Redeblumen zu schaffen, so wird ein Staat noch »zum Schwerte greifen«, wenn es ihm schon längst geläufig sein wird, zum Chlorgas zu greifen. Kann man sich denken, daß solcher Entschluß je zur Redensart werden könnte? Es sollte Aufschluß über die Technik geben, daß sie zwar keine neue Phrase bilden kann, aber den Geist der Menschheit in dem Zustand beläßt, die alte nicht entbehren zu können. In diesem Zweierlei ~~des~~ veränderten Lebens und ~~der~~ mitgeschleppten Lebensform lebt und wächst das Weltübel. Die Zeit ist nicht phrasenbildend, aber phrasenvoll; und eben darum, aus heillosem Konflikt mit sich selbst, muß sie immer wieder »zum Schwerte greifen«. Die neue ~~Wirklichkeit~~ wird keine Redensart hervorbringen, wohl aber die alte Redensart jene!

21

Wenn Mut überhaupt im Bereich physischer Auseinandersetzungen denkbar ist, so könnte er wohl eher dem Unbewaffneten zuzuschreiben sein, der dem Bewaffneten gegenübersteht, als umgekehrt. Die so entwickelte Waffe bedingt es, daß der Mensch im neuen Kriege zugleich bewaffnet und unbewaffnet ist, gegen die er wehrlos ist, zugleich ein Feigling und ein Held. Es sollte auf diesem Stadium der Entwicklung, wenn nichts anderes, das ornamentale Wesen des Säbels auffallen, einer Waffe, die etwa noch im Frieden Verwendung finden könnte. So mag dereinst ein Flammenwerfer zur Montur gehören, wenn anders der Fortschritt der Menschheit weiter auf das Ingenium des Ingenieurs verwiesen bleibt. Es ist wohl zu hoffen, daß sich die Menschheit, wenn sie den Ehrgeiz hat, sich die Rauflust zu erhalten, eines Tages entwaffnen und versuchen wird, wieder ohne die Ingenieure Krieg zu führen.

*

Eine Heimat zu haben, habe ich stets für rühmlich gehalten. Wenn man dazu noch ein Vaterland hat, so muß man das nicht gerade bereuen, aber zum Hochmut ist kein Grund vorhanden, und sich so zu benehmen, als ob man allein eines hätte und die andern keines, erscheint mir verfehlt.

*

Wer den Patrioten des andern Landes für einen Lumpen hält, dürfte ein Dummkopf des eigenen sein. x x

*

Wie erklärt sich die Gewalttätigkeit der Schwäche? Der Blutdurst der Nüchternheit? Seltsam verknüpfen sich Hysterie und Tauglichkeit zur neuen Waffe. Was beide tun, wenn sie den Feind vernichten wollen, ist leichter Dienst bei der schweren Artillerie.

*

Die Entschuldigung: »Das ist ihm so in die Feder geflossen« — mein Ehrentitel. Die Anerkennung: »Das fließt ihm nur so aus der Feder« — mein Vorwurf. Aus der Feder fließt Tinte: das ist tüchtig und ein Verdienst. In die Feder fließt ein Gedanke: dafür kann man nicht, es ist eine Schuld von tieferher.

*

Wenn man so zwischen Ab- und Zuneigung hindurchlavieren muß, nur darum, weil man sich das Leben nicht leicht gemacht hat, so möchte man wohl zu der Bitte ein Recht haben, daß sich das Publikum zerstreuen und jede Unruhestörung vermeiden möge.

*

Es mag wohl in allen Staaten Kriegsgewinner geben, die wirklich nur daran denken, daß der Krieg gewonnen werde, und die fern jeglichem Wunsche einer Bereicherung, größere Menschenopfer nur schweren Herzens und in der Hoffnung hinnehmen, späterhin dadurch doch größern Geldopfern zu entgehen. Diese opfervolle Gesinnung, aus der sie sich nicht selbst, sondern einander den größten Vorwurf machen, nennt man in allen Staaten Patriotismus.

*

Man sollte sich eigentlich entschließen, zuzugeben, daß Patriotismus eine Eigenschaft ist, die in allen kriegführenden Staaten vorkommt. Wenn man einmal bis zu dieser Erkenntnis vorgedrungen ist, könnte der Moment eintreten, wo man dem Feinde manches zugutehält, und es wäre vielleicht eine Verständigung auf der Basis möglich, daß, wenn einer um eines Betragens willen, das ihn zum Schuft macht, zugleich ein Ehrenmann ist, alle nicht nur von sich, sondern auch von einander sagen könnten, daß sie Ehrenmänner seien, wenn sie auch noch nicht so weit vorgeschritten sein mögen, zu wissen, daß sie Schufte sind, sondern es nur von einander sagen.

*

Ihr höret lange schon den neuen Klang im Namen »Siegfried«. Denkt solchen euch nun als den Sieger der Welt und bereuet die Glorie!

•

Der neue Krieg mit der so entwickelten Waffe wird nicht durch Siege entschieden, sondern anders. Und führten ihn auch Völkerschaften, die Menschenfleisch essen. Denn auch unter solchen wäre jener Teil der Sieger, der dem andern um ein Mittagmal voraus ist. Aber die Frage bleibt offen, weil Menschenfresser einen Krieg nicht mit der so entwickelten Waffe führen würden.

•

Klerus und Krieg: man kann auch den Mantel der Nächstenliebe nach dem Winde drehen.

•

Heldentum ist heute der Zwang, den Tod zu erwarten. Ist Deliquententum nicht der leichtere, da die Galgenfrist für Tapferkeit die kürzere ist? Ist Mut auch der Wille, der den Zwang verhängt? Dieser läßt nur noch die Freiheit, anonym den Tod über den andern zu verhängen. Ist auch dieses Mut? Werden die Völker nicht künftig, wenn sie einander gegenübertreten wollen und wenn sie glauben, daß die Menschennatur solches erfordere, vorziehen, es Aug in Aug zu tun und der Maschine nur bis zu dem Punkt ihrer Entwicklung Gefolgschaft zu leisten, wo sie, wenn in Teufels Namen schon gegen eine Quantität, ~~abc1~~ noch gegen eine sichtbare Quantität losgeht?

•

Seitdem der Raufhandel eine Handelsrauferei geworden ist, sollte Hektor wieder bei der Andromache zu finden sein, seinen Kleinen lehren, Speere werfen und vor allem die Götter ehren.

•

Der deutsche Geist wird, solange er nicht der Verbindung von Ware und Wunder zu Gunsten eines der beiden Faktoren entsagt, die Welt vor den Kopf stoßen, wobei die Absicht die geringere Schuld wäre.

•

Die Seele ist von der Technik enteignet. Das hat uns schwach und kriegerisch gemacht. Wie führen wir Krieg? Indem wir die alten Gefühle an die Technik wenden. Wie treiben wir Psychologie? Indem wir die neuen Maße an die Seele legen.

•

Merkwort

Dreifachem Reim entziehe ich die Welt:
Dem Reim auf Feld und Geld und Held.
Ein Anfangsreim beendet alle Not:
Technik und Tinte führt ~~zum~~ Tod.

17

Wann sagt er das?

Abg. Dr. Urban führt in einer groß-
angelegten Rede aus, daß der Krieg eigentlich kein
Wertzerstörer sei, da das Volksvermögen
während des Krieges gewachsen sei. Auch dieser
Redner berechnet die voraussichtlichen Kriegskosten,
kommt aber zu wesentlich höheren Ziffern als Doktor
Steinwender. Hierauf wendet sich Abg. Dr. Urban
der Frage der Zinsendeckung zu und entwirft
ein Bild der Volkswirtschaft nach allfälliger Durch-
führung der Demobilisierung.

Goethe an die Tiere:

. . . Und wie muß dies werden, wenn du fühlest,
Daß du alles in dir selbst erzielest!
Freude hast an deiner Frau und Hunden
Als noch keiner in Elysium gefunden,
Als er da mit mit Schatten lieblich schweifte
Und an goldne Gottgestalten streifte.

Nicht in Rom, in Magna Grăcia
Dir im Herzen ist die Wonne da!
Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

Als ich einmal eine Spinne erschlagen,
Dacht' ich, ob ich das wohl gesollt?
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt
Einen Anteil an diesen Tagen!

Preis des Programms (Verlag der Universal-Edition A.-G.) 20 Heller

MITTLERER KONZERTHAUSSAAL, FREITAG DEN 17. NOVEMBER 1916

VORLESUNG KARL KRAUS

I

Jean Paul: Von Kriegen /
Kierkegaard 1846 und ein Minister 1916 /
Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem /
Wie es in London in Wirklichkeit aussieht /
Ein Genuß! — Ein Genuß! — Ein Genuß! /
Die europäische Melange /
Diplomaten (mit Vorwort) /
Kriegsnamen /
Ein 2 1/2 jähriges Kind zeichnet Kriegsanleihe /
So? /
Für unsere Kinder /
Chinesische Kriegslyrik (nachgedichtet von Klabund, Insel-Bücherei Nr. 183):
Der Werber, Nachts im Zelt, Die junge Soldatenfrau (Thu-fu, zwischen 600 und 900 n. Chr.)
Krieg in der Wüste Gobi, Der große Räuber (Li-tai-pe, zwischen 600 und 900 n. Chr.) /
Worte in Versen: Memoiren,
Der Reim,
Abenteuer der Arbeit.

~~10 Minuten Pause~~

II

Mit der Uhr in der Hand /
Trophäen /
Zeichen und Wunder /
Seid ihr alle auch gesund? /
Auf Fürbitte des heiligen Josef /
Man muß sich rein für England schämen /
Eine jetzt erst recht unverständliche Wiener Redensart /
Aus dem Sprachschatz des deutschen Bürgertums /
Er stellt sich vor auf der ersten Seite die Zarin /
Er stellt sich vor auf der zweiten Seite die Frau König /
Tell sagt /
Was lese ich da /
Die Schalek und der einfache Mann /
Das ist mein Wien, die Stadt der Lieder /
Vor dem Höllentor /
Gebet

~~5 Minuten Pause~~

III

Made in Germany /
Gebet an die Sonne von Gibeon

~~Änderung und Kürzung des Programms~~ vorbehalten

Ein Teil des Ertrags der heutigen Veranstaltung wird wohltätigen Zwecken zugewendet.

MONTAG, 4. DEZEMBER, 7 UHR, KLEINER KONZERTHAUSSAAL: CHINESISCHE KRIEGSLYRIK, RAIMUND: Der Alpenkönig und der Menschenfeind (aus dem I. Aufzug), Das Hobellied (Klavier: Egon Kornauth); NESTROY: Die beiden Nachtswandler oder das Notwendige und das Überflüssige; KARL KRAUS: Worte in Versen.
Der volle Ertrag wird wohltätigen Zwecken gewidmet.

FREITAG, 15. DEZEMBER, 7 UHR, MITTLERER KONZERTHAUSSAAL: AUS EIGENEN SCHRIFTEN.
Ein Teil des Ertrages wird wohltätigen Zwecken gewidmet.

(Unbestimmt) DIENSTAG, 19. DEZEMBER, 7 UHR, KL. KONZERTHAUSSAAL: SHAKESPEARES »Maß für Maß«.
Der volle Ertrag wird wohltätigen Zwecken gewidmet.

Jahoda & Siegel, Wien III.

Jetzt, wo immer das geschieht, was in der Fackel zitiert werden kann, und nie das, was von der Fackel gewünscht werden kann, was also Verstand, Herz, Menschenwürde, Gedächtnis einer verblichenen Kultur, Schamgefühl und Geschmack verlangen würden, jetzt ist Gott sei Dank endlich eine Reform beschlossen worden/ eine Reform, die den persönlichen Verkehr der Diplomatie mit der Presse reger, noch reger gestalten soll. Es soll, heißt es, für eine Erweiterung der Kenntnisse des Auslandes über die inneren Verhältnisse der Monarchie fortlaufend Sorge getragen werden/ Ich trage Sorge. Fortlaufend! Die Vorgeschichte des Krieges und sein Verlauf heißt es, haben gezeigt, »wie notwendig eine richtige Einschätzung der Presse und ihres Einflusses auf die öffentliche Meinung des In- und Auslandes für das diplomatische Geschäft ist«. Ich war schon immer dieser Ansicht. Was speziell die Verbreitung der Kenntnisse des Auslands über das Inland betrifft, so habe ich einmal gesagt, daß man auf dem falschen Weg sei. Times, Figaro, Nowoje Wremja, Corriere della Sera sind Zeitungen und lügen also über uns wie gedruckt. Das kann uns/ nicht schaden, es ist also nicht einzusehen, warum man diese Zeitungen nicht zu uns hereinläßt. Gefährlich wird ihr Handwerk erst, wenn sie es sich einfallen lassen sollten, aus der Neuen Freien Presse wörtlich zu übersetzen! Was tun wir z. B., wenn es das Ausland erfährt, daß wir die Schalek haben/ Und daß bei uns Frauen, die nicht an die Isonzofront, sondern bloß auf der Mariahilferstraße gehen, von der Behörde gefragt werden: /Wo gehst denn hin?/ Und daß sobald sie dann eingeliefert sind, die Wachorgane singen: »So a Weiberl is a Freud!« Die Behörde sollte also lieber die Ausfuhr der österreichischen Blätter verbieten; damit nicht die ausländischen anfangen, statt der Lügen Wahrheiten über uns zu sagen. Da aber die Verbindung von Botschaft und Zeitung nunmehr legitimiert werden soll, so dürfte es, zur Feier des Ereignisses, wohl angebracht sein, das schönste Resultat einer solchen Verbindung durch den Vortrag eines bekannten Fibelstückes vorzuführen.

Preis des Programms (Verlag der Universal-Edition A.-G.) 20 Heller

KLEINER KONZERTHAUSSAAL, ~~MONTAG~~ 4. DEZEMBER ~~1916~~

~~VORLESUNG KARL KRAUS~~

I. Johann Nestroy: Die beiden Nachtwandler oder: Das Notwendige und das Überflüssige (Einrichtung; Musik nach Angabe des Vortragenden)

~~Personen: Lord Wathfield; Malvina, seine Tochter; Lord Howart, ihr Bräutigam; Sebastian~~ Faden, ein armer Seilerer; Fabian Strick, sein Geselle; Frau Schnittling, Kräutlerin; Babette, ihre Tochter, Fadens Geliebte; Pumpf, ein Bandelkramer; Hannerl, seine Schwester, eine Wäscherin, Stricks Geliebte; Herr von Brauchengeld, ein zugrundegegangener Rentier; Mathilde, Emilie, seine Töchter; Therese, deren Stubenmädchen; Amtmann Geier; Krall, Schnell, Puff, Kniff, Fint: Gauner; Franz, Jakob, Michel, Joseph: Kellner; Ein Wirt; Jackson, Jäger und John, Bedienter des Lord Howart; Rasch, Schloßinspektor; Anton, Georg, Bediente; Einwohner beiderlei Geschlechts, Gäste, Wächter.

1836 entstanden. Eine Zauberposse, welche die Geisterwelt Raimunds aus eigenen und geistigeren Mitteln herstellt und den Apparat entbehrlich macht, indem sie nur mit dem Glauben der Menschen an Geister arbeitet und allen Zauberspuk aus der Wirklichkeit bezieht. Sebastian Faden, ein armer Seilermeister, ist Nachtwandler. Er ist in das Zimmer der Geliebten seines Gehilfen Fabian Strick geraten und wird deshalb von seiner eigenen Braut wie von dem Gehilfen verlassen, der auch seine Geliebte im Stich läßt. Das Nachtwandeln aber, das ihn so ins Unglück gebracht hat, schlägt ihm alsbald wieder zum Heil aus. Denn er hat sich damals auch in ein Zimmer des Gasthofes verirrt, wo gerade eine Gaunerbande eingebrochen ist, um den reichen Lord Howart, den neuen Gutsherrn, zu berauben. Die Gauner entfliehen, da sie Faden durch das offene Fenster einsteigen sehen, sie halten ihn für einen Geist, und der Nachtwandler wird zum Lebensretter des Lords. Dieser beschließt, sich dem Seiler, dessen Elend ihm bekannt wird, dankbar zu erweisen und ihn glücklich zu machen. Lord Wathfield (»ein altmodisch gekleideter Herr, der eine Zopfperücke trägt«) bezweifelt, daß dies gelingen könne. »So versuchen Sie's«, sagt er, »öffnen Sie der Begierde eines Menschen das Tor der Erfüllung, und sie werden sehen, welch ein unabsehbares Heer von Wünschen er hereinsendet, und dann ist es erst noch die Frage, ob er sich dabei glücklich fühlt.« Lord Howart aber läßt sich von seinem Entschluß nicht abbringen und gelobt, Malvina, Wathfields Tochter, nicht eher seine Gattin nennen zu wollen, als bis er den armen Teufel zu einem glücklichen Menschen gemacht habe. Die ~~Wette wird geschlossen, und die beiden Engländer treten dem Faden~~ als höhere Wesen entgegen, bereit, alle seine Wünsche zu erfüllen: solange er sich damit begnüge, das Notwendige zu verlangen. Nun führt die Handlung die Stufenleiter der wachsenden Begehrlichkeit empor, bis sich der Beglückte endlich so weit versteigt, das Überflüssige zu fordern. Denn Faden hat sich in die Tochter eines Bankerotteurs verliebt, die ihn zu maßlosen Zumutungen an die vermeintlichen Geister aufstachelt, und der Glückspilz erwartet schließlich die Befriedigung der närrischesten Laune ... Die in einem tiefen Sinn fadenscheinige Handlung läßt auch in den eingewirkten Liebesepisoden bis auf den Grund blicken, wo alle menschlichen Niedrigkeiten wohnen. Sie wird aus der Fülle einer fast schemenhaften Einfachheit zu einer Steigerung getrieben, die, wie in Shakespeares Timon, in einer grandiosen Tafelszene gipfelt, nur daß dort die Erkenntnis ihr Strafgericht hält, hier aber die Verblendung gebüßt wird. (Die Vorlesung endet mit dieser Szene.) Faden und sein Gehilfe Strick, der sich im Glück wieder zu ihm gesellt hatte, werden in ihre alte Armut verstoßen und kehren, für den Schmerz des jähen Wechsels von den Wohltätern noch entschädigt, in ihre früheren Lebens- und Liebesverhältnisse zurück. — Die Wiener Volksbühne hat kein Drama, das sich dieser Posse vergleichen könnte. Sie ist deshalb seit 1836 — mit Ausnahme der Darstellung im Carltheater-Zyklus von 1881 — nicht aufgeführt worden, und die Literarhistoriker nennen ihre Idee »echt vormärzlich«. Die »beiden Nachtwandler« enthalten in der Figur des Sebastian Faden — die einzige Girardi-Rolle, die Nestroy geschrieben hat und die eine gemeine und leere, also keineswegs ~~vormärzliche Epoche ihm nicht zu spielen erlaubt.~~

Einlage: Das Lied des Federl aus »Papiere des Teufels«.

II. Ferdinand Raimund: Der Alpenkönig und der Menschenfeind, I., II. bis 21. Szene

~~Personen: Rappelkopf, ein reicher Gutsbesitzer; Sophie, seine Frau; Liesehen, Kammermädchen~~; Habakuk, Bedienter; Christian Glühwurm, ein Kohlenbrenner; Marthe, sein Weib; ~~Salchen, Hänschen, Christoph, Andres, ihre Kinder; Christians Großmutter; Franzel, Salchens Bräutigam.~~

(Musik von Wenzel Müller.)

Hobellied aus dem »Verschwender« (Musik von Conradin Kreutzer). —

(Am Klavier: Dr. Egon Kornauth).

III. Matthias Claudius: Abendlied; Der Tod und das Mädchen; An —, als ihm die — starb; Der Tod; Kriegslied

Chinesische Kriegslyrik: Der müde Soldat (aus dem Schi-King, 500 v. Chr.); Epitaph auf einen Krieger (Kong-fu-tse, 500 v. Chr.); Fluch des Krieges (Li-tai-pe, zwischen 600 u. 900 n. Chr.); Ausmarsch; Nachts im Zelt (Thu-fu, zwischen 600 u. 900 n. Chr.)

~~(Nachdichtungen von Klabund, Insel-Bücherei Nr. 183)~~

Karl Kraus: »Alle Vögel sind schon da«,

Der Reim,

Abenteuer der Arbeit,

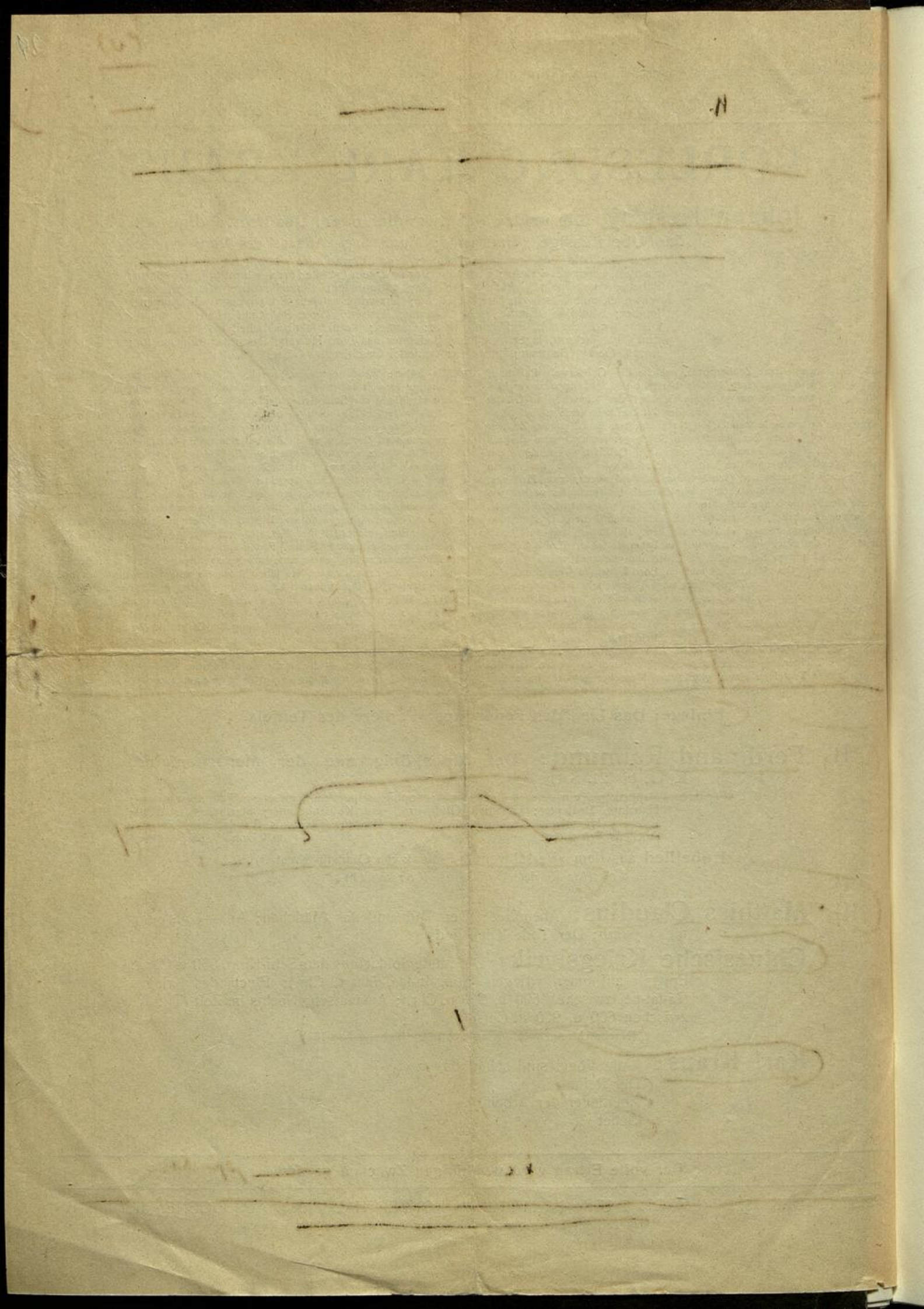
Gebet

Der volle Ertrag wird wohltätigen Zwecken ~~gewidmet~~.

~~FREITAG, DEN 15. DEZEMBER, 7 UHR, IM MITTLERN KONZERTHAUSSAAL:~~ AUS EIGENEN SCHRIFTEN

~~Ein Teil des Ertrages wird wohltätigen Zwecken gewidmet.~~

JAHODA & SIEGEL, WIEN III.



Col. 2.

[illegible]

Blutrauch

Brünner Wiener

neu

Buchbeschreibung des [illegible] Jugendboten:

vol

... „Immer sagte Drüff!" der Brieg, einen Reiß beides Stimmungsvoller, beides [illegible] Knolliger Epistelen, ein Rahmen für Roda Roda = Anekdoten. Man [illegible] sich [illegible] einer [illegible] Ringstraßengrammatik Tomatoes [illegible] Mikrosstunde ....

Der Kronprinz bei den Flammenwerfern der 5. Armee.

Zur Begrüßung des Kronprinzen wird durch Flammen ein „W“ gebildet.

An der Schrift von „der Weltspiegel"